

1. LEBENSSTATIONEN

Stephan Lehner wurde am 17. Mai 1877 Nürnberg geboren. Er verlor seine Mutter im Alter von zehn Jahren, und ein Jahr später starb sein Vater. In seiner Jugendzeit absolvierte Lehner eine Ausbildung zum Graphiker, die er nach viereinhalbjähriger Lehrzeit als Lithograph abschloß. In dieser Zeit wurde er durch seine Mitgliedschaft im CVJM Gostenhof auf die nahegelegene Neuendettelsauer Mission aufmerksam, in die er im Oktober 1895 eintrat. Im Jahr 1899 verließ er Deutschland und reiste nach Australien, wo er sich als Vikar auf seinen Dienst als Missionar vorbereitete.

In der Landgemeinde Natimuk in der Nähe der Stadt Yorketown wurde er selbständiger Pastor und schrieb am 14. Januar 1901 von dort an seinen Bruder Georg¹:

„Studiere und schaffe was das Zeug hält. (auch Sonntagsschule und Missionssstunden). Denn ich habe nun ein eigenes schön hergerichtetes Haus, u. dazu einen feinen Garten. Wie gern würde ich dir deinen ganzen Strohsack vollfüllen mit Früchten aus meinem Garten, da findest du mächtige Aprikosenbäume, Pfirsich=Äpfel=Maulbeer=Pflaumen=Feigen, Lokwitzbäume [...]. Die meiste Frucht verkaufe ich an Händler, einen Teil trockne ich u. hebe ihn auf. – Natürlich verlangt dieser Garten auch Arbeit, also ist neben dem Studium u. Krankenbesuchen auch körperliche Beschäftigung vorhanden.“

Wir sehen an diesem Briefausschnitt², wie natur- und lebensnah der spätere Missionar damals empfand und arbeitete. Bald lernte er die Pfarrers-tochter Clementine Döhler kennen und verlobte sich noch im Oktober desselben Jahres mit ihr.

Ein Jahr später, 1902, gab Lehner seine Pastorenstelle auf und reiste mit dem Schiff von Sydney nach Papua-Neuguinea, um am Huongolf als Missionar zu arbeiten. Er hoffte, daß seine Braut Clementine drei bis vier Jahre später nachkommen könnte. Bis dahin wollte er die Zeit ohne sie am Huongolf nutzen: „Ich kann mich einstweilen akklimatisieren,

1 Orthographie und Interpunktions sind hier und im folgenden die S. Lehners.

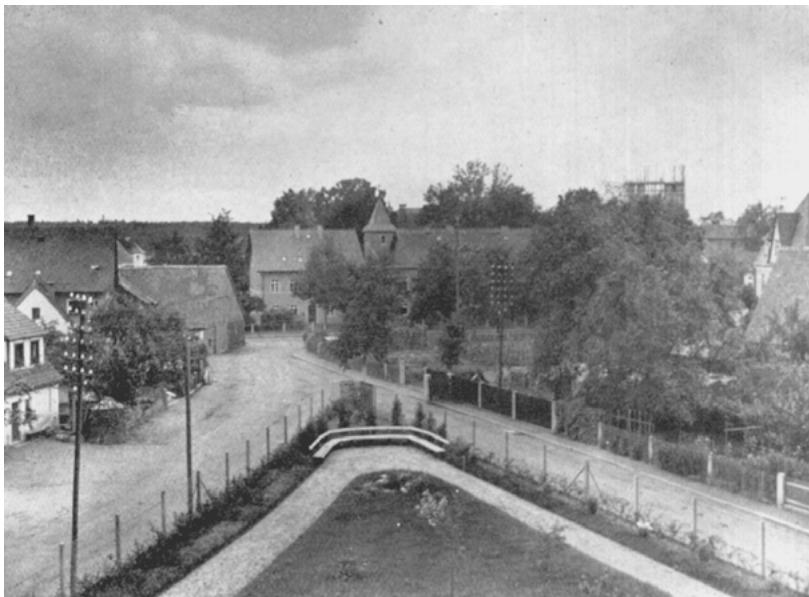
2 Zit. bei Kurt M. Lehner (2003): Sippenchronik Lehner. Unveröffentlichtes Manuskript. Mai, S. 74.

Sprachen lernen und vertraut werden mit Sitten und Gebräuchen der Schwarzen“, bemerkt er am 3. Juli 1902 in einem weiteren Brief an seinen Bruder Georg.

Sein Dienstantritt in Neuguinea, der damaligen deutschen Kolonie Kaiser-Wilhelmsland, fällt in dasselbe Jahr 1902. Lehner genießt seine missionarische Lehrzeit auf der Missionsstation Deinzerhöhe. Von der Erholungsstätte Sattelberg aus schreibt er am 2. September an den Bruder³:

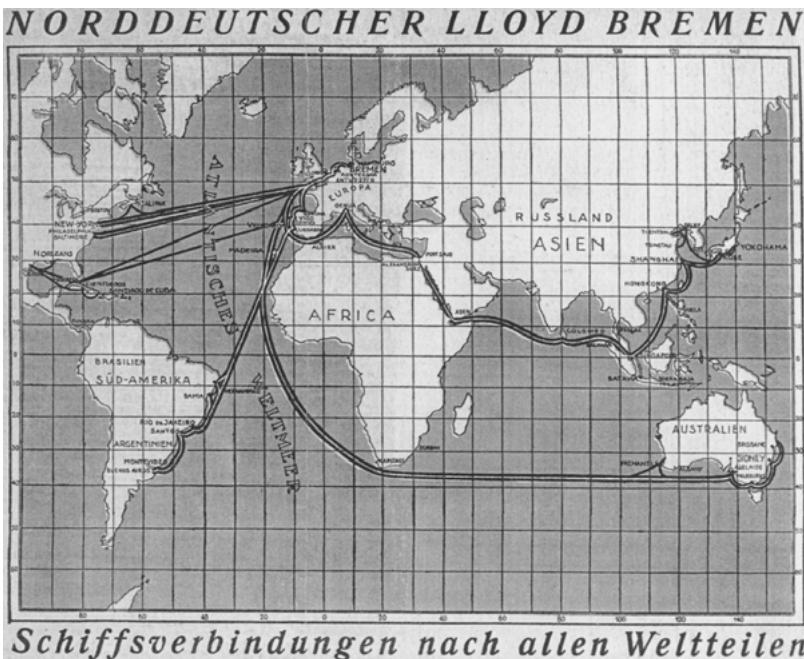
„Nun gibt's neue Arbeit in neuen Verhältnissen, in einem Lande, das fast noch ganz vom Urwald bedeckt ist. Ungeheure Gebirge durchziehen es. An den Abhängen u. auf den Bergrücken sind die Dörflein der Schwarzen versteckt. Diese Schwarzen sind zum Teil recht mörderische Leute, namentlich in Englisch u. Holländisch Guinea, aber auch im weiteren Hinland ist Menschenfresserei nicht selten. Auch in unserer Gegend geschieht bald da, bald dort ein Mord. Für Mission also ein weites Gebiet.“

Abbildung 2: Neuendettelsau. Blick vom Freizeitenheim der Missionsanstalt auf das Seminargebäude (etwa um das Jahr 1930)



3 Zit. bei Kurt M. Lehner (2003): Sippenchronik Lehner ..., a.a.O., S. 76.

Abbildung 3: Ausschnitt aus einem Prospekt der Norddeutschen Lloyd Bremen aus dem Jahre 1925⁴



4 Diese Schiffahrtsgesellschaft bot seit 1886 u.a. die Route Bremerhaven-Sydney in monatlicher Frequenz an, die damals mit 13144 Seemeilen in 54 Tagen „die größte von ein und demselben Schiffe im Weltverkehr zurückzulegende Entfernung“ (Geistberg 1985/1896: 186) war. Die Reise kostete im Anfangsjahr 800 Reichsmark in der 2. Klasse. Eine andere Route derselben Schiffahrtsgesellschaft und der Hamburg-Amerika-Linie führte ab 1899 von Bremerhaven oder Hamburg über Suez und Singapur nach Yokahama in 52 Tagen. Von Singapur fuhr eine Zweiglinie über Batavia nach Deutsch-Neu-Guinea (Kaiser-Wilhelmsland), wofür sie 23 Tage brauchte (vgl. Kludas 1987: 229).

Abbildung 4: Die „Prinz-Regent-Luitpold“ der Norddeutschen Lloyd⁵

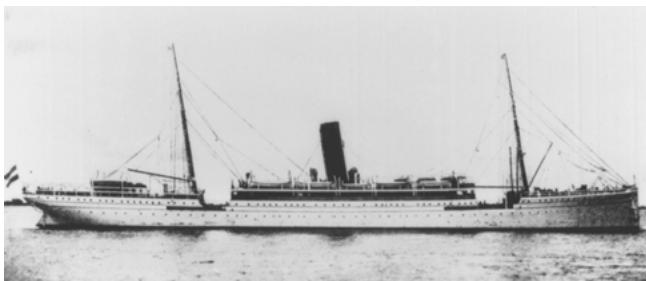


Abbildung 5: Stephan Lehner als Vikar in Australien



5 Dieser Reichspostdampfer war eines der Schiffe, die Stephan Lehner und seine Glaubensbrüder ab 1894 für die Reise nach Ostasien benutzten. Das Schiff war über 143,73 m lang, 15,30 m breit, 9,10 m tief und 6288 Brutto-Register-Tonnen schwer. Es konnte 1165 Passagiere in der 1., 2. und 3. Klasse aufnehmen und hatte eine Besatzung von 150 Mann. Von 1895 bis 1900 kam jährlich ein neuer Postdampfer der Norddeutschen Lloyd hinzu, u.a. „Friedrich, der Große“, „Königin Luise“ oder „König Albert“. Von 1904 bis 1914 intensivierte dann die Schiffahrtsgesellschaft Hapag von Hamburg aus ihre Ostasiendienste mit Schiffen wie der „Rhenania“ und der „Rugia“ zu deutlich günstigeren Preisen. So kostete eine Reise in der 1. Klasse nach Kobe in Japan nur 900 Reichsmark (vgl. Kludas 1988: 177).

Abbildung 6: Stephan Lehner auf Kutsche in Australien



Lehner bleibt von 1903 bis 1905 auf der Deinzerhöhe. Dort macht er sich mit der „Kaisprache“ der Melanesier, dem *cate dong*, vertraut, denn sein Wunsch ist es, sich den Einheimischen in ihrer Muttersprache zuwenden. Er schreibt im oben zitierten Brief: „*O könnte ich doch nur schon reden, um mit den kleinen Schwarzen, deren 40 auf der Station sind, zu reden. Ich habe sie lieb die kleinen kraushaarigen Jungen; aus ihren schwarzen Gesichtern blicken sie so treuherzig einen an.*“

Drei Jahre später verbringt Lehner seinen Urlaub in Australien und kann – am 12. Dezember 1905 – endlich Clementine Döhler heiraten.

Abbildung 7: Das Hochzeitspaar Stephan und Clementine Lehner



Zusammen mit den Missionaren Johannes Flierl und Georg Bamler⁶ landet er zum Frühjahrsbeginn 1906 an der Küste von Bukaua am Hungolf. Dort gründet er die Missionsstation namens Kap Arkona⁷, eine knappe Tagesreise von der Deinzerhöhe entfernt. Diese Missionsstation war ein Ableger der 1886 gegründeten ersten lutherischen Einrichtung in Finschhafen, ebenfalls am Hungolf.

6 W.W. Kigasung (1978) hält in seiner Magisterarbeit über Lehner die Angabe über seine Begleitpersonen für nicht ganz gesichert (vgl. 82).

7 Neuendettelsauer Missionshilfe e.V. (Hg): Erfahrungen aus der Mission, Juli 1986, S. 7.

Abbildung 8: Landkarte aus Stephan Lehners Zeit. Östliches Neuguinea mit dem Huongolf



Was die missionarische Aufbauarbeit anbetrifft, so fand Lehner, wie später der Missionar und Historiker der Neuendettelsauer Einrichtung Georg Pilhofer bemerkte, „unter den früher von ihren Nachbarn als wilde Krieger und rohe Menschenfresser gefürchteten Bukaua=Leuten einen leichten und schnellen Eingang“⁸. Lehner blickt wie folgt auf seine Ankunft zurück:

„Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde: Lehner ist gekommen! Eine große Menge Eingeborener versammelte sich alsbald am Strand, etliche der alten Bekannten, zum Teil frühere Schüler, umarmten mich und fanden vor Freude kaum Worte.“⁹

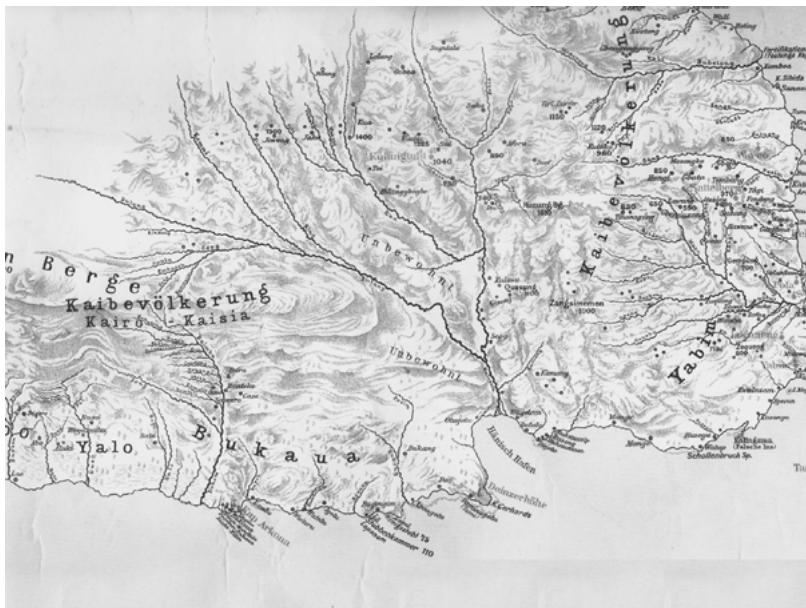
8 G. Pilhofer (1961: 144).

9 Brief von Lehner vom 15. Mai 1906, zit. n. G. Pilhofer (1961: 144).

Wesley Waekesa Kigasung, Bischof der Lutheran Mission in der Provinz Morobe, ursprünglich aus dem Bukaua-Gebiet stammend, beschreibt in seiner Magisterarbeit ebenfalls die Emotionalität dieser Empfangsszene:

„Die Missionare erhielten einen warmen Empfang von den Einheimischen, weil sie erwartet wurden. Der erfreulichste Mann war Lehner, der von Beginn an begeistert empfangen wurde und es war sicher, daß sein Auftreten in dieser neuen Gesellschaft versprechende Wirkung haben würde“ (Kigasung 1978: 66).

Abbildung 9: Bukaua-Gebiet. Ausschnitt aus der von Lehner im Jahre 1910 gezeichneten Karte „Kaiser Wilhelms Land. Nord-Ost-Küste“¹⁰



Lehnerns Enkel Thomas J. Lehner deutet dieses Ereignis im kulturhistorischen und mentalitätsgeschichtlichen Kontext, wenn er schreibt: Die Melanesier

„erwarteten eine bessere Zukunft, aber auch äußerer Reichtum wie sie ihn an den Europäern bemerkten. Damit war die Missionierung zugleich eine Kultur-

10 Siehe die Gesamtabbildung 37 in Kap. „Der Sammler und Zeichner“.

revolution. Das Evangelium wurde ohne Druck von außen von den Bukaua¹¹ Leuten gewünscht und ersehnt. Lehner wurde ohne, daß er es wollte, zu einem Apumtau¹². Sein tiefer Respekt vor der alten Kultur und seine Fähigkeit zuzuhören, ohne den Leuten sofort ins Wort zu fallen, brachte Vertrauen.¹³

Stephan Lehner – wie übrigens auch sein Missionskollege Keyßer auf dem Sattelberg – versuchte, für seine Station Kap Arkona die Stammeshäuptlinge zu gewinnen, um auf dieser Basis die einheimische Bevölkerung durch Schulunterricht zu christianisieren. Wie die meisten seiner Mitmissionare widmete er sich auch intensiven völkerkundlichen und religionswissenschaftlichen Studien¹⁴. Offensichtlich war seinem Konzept Erfolg beschieden, denn die durchschnittliche Anzahl der melanesischen Gottesdienstbesucher war um 1909 auf immerhin vierhundert gestiegen¹⁵.

Als das Ehepaar Lehner den Bau seiner Wohnstätte (eines Holzhauses mit Terrasse) noch nicht ganz beendet hat, ereignet sich das große Erbeben von 1906. Sie „schliefen damals nicht mehr in den Zimmern, sondern in den Kleidern auf der Veranda des Hauses, weil sich die Erde nicht mehr beruhigen wollte“, heißt es im Nachruf auf Clementine Lehner¹⁶.

In die Zeit der Aufbauarbeit Kap Arkonas fällt auch die Geburt der beiden Kinder: Am 13. Oktober 1907 kommt Theo und zwei Jahre später, am 13. Dezember 1909, Ella zur Welt.

11 Es gibt unterschiedliche Orthographien: Bei Lehner findet sich „Bukaua“, „Bukawa“ und „Bukawac“. Ich bevorzuge „Bukaua“.

12 Apomtau ist eine Bezeichnung aus der melanesischen Jabêmsprache für eine Person im Range eines Clanfürsten.

13 Anlage zum Exposé zum Filmessay „Der Gesang der Bukaua – Das Verschwinden des Missionars“ von Thomas Jean Lehner.

14 S. das Verzeichnis der Publikationen S. Lehners am Ende der Arbeit.

15 Vgl. G. Pilhofer 1961: 145.

16 Vgl. Concordia, Nr. 51 vom 1. September 1931 (18. Jhg.), S. 7-8.

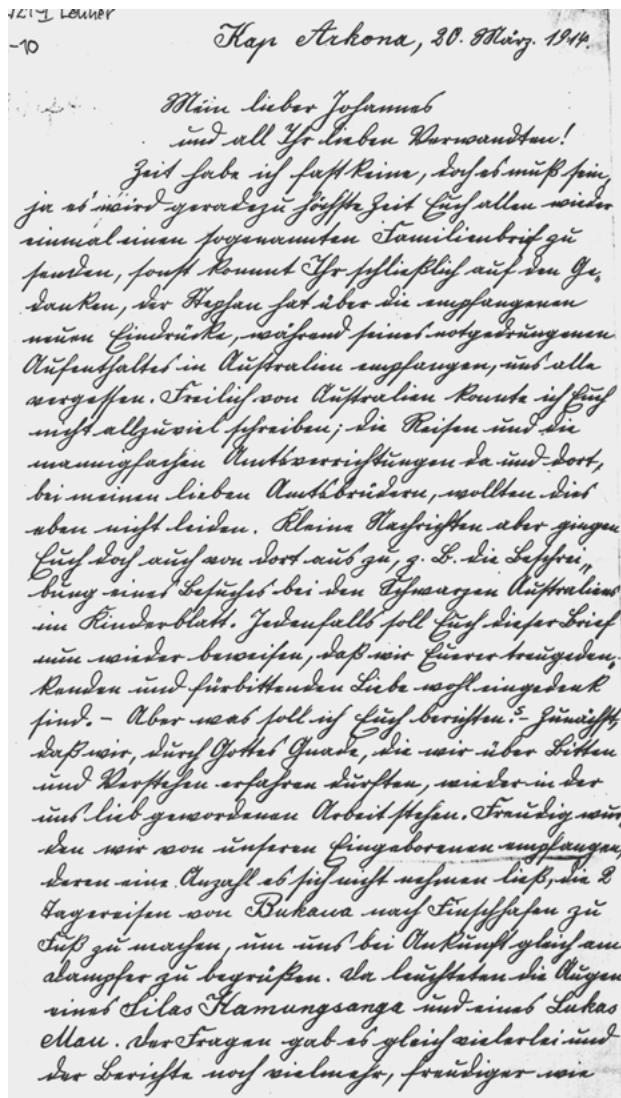
Abbildung 10: Die Familie Lehner, aufgenommen in dem Fotostudio Mora in Adelaid, Australien (vermutlich 1915)



Zwischen den beiden Geburten erkrankt Clementine 1908 an einem „Schwarzwasserfieber ernstester Art“¹⁷ und bangt um ihr Leben. „Sie war fertig abzuscheiden und hatte sich im kindlichen Glauben ihrem Heiland übergeben“, schreibt ihr Mann am 12. Juni 1908 an die Neundettelsauer Mission (Lehner 1909a: 33). Vier Jahre danach erkrankt Clementine erneut schwer und muß in Australien behandelt werden. Stephan begleitet sie dorthin und bleibt bis Ende 1913 in ihrer Nähe. Währenddessen wird seine Station von Missionar Bayer stellvertretend geleitet. Wieder zurückgekehrt an den Huongolf arbeiten Stephan und Clementine gemeinsam ohne Unterbrechung bis 1923 bei den Bukaia.

17 Lehner (1909a: 33).

Abbildung 11: Brief S. Lehners vom 20. März 1914¹⁸ an seine Familie in Nürnberg, in dem er von seiner Rückkehr nach langem Aufenthalt in Australien¹⁹ berichtet.



18 Im Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Neudettsau, Az 52/21-I Lehner, 10 Seiten.

19 Vgl. Kap. „Lebensstationen“.

Nach dem Ersten Weltkrieg kann Lehner trotz der veränderten Machtverhältnisse in Neuguinea bleiben, weil die Missionsarbeit unter der Schirmherrschaft der australischen Kirche weitergeführt wird. Die Kinder, zuerst Theo 1919 und dann Ella 1920, werden nach Deutschland geschickt.

Clementine reagiert auf den Abschied von ihren Kindern mit herben Verlustgefühlen und einer auch äußerlich wahrnehmbaren Schwächung. Ihr Mann schreibt 1920 in seinem Jahresbericht an Neuendettelsau, daß seine Frau „*infolge des Abschiedes unseres letzten Kindes und der Arbeit in den letzten Jahren körperlich herabgekommen ist.*“ Zu dieser Zeit war Clementine verantwortlich für die medizinische Betreuung der Melanesier auf Kap Arkona, die zu ihr mit diversen Erkrankungen, hauptsächlich Infekterkrankungen (Malaria) und Wurmerbefall, kamen.

Wegen eines Augenleidens gibt Lehner im Frühjahr 1923 die Missionsstation Kap Arkona vorübergehend auf. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das Paar dort siebzehn Jahre gearbeitet, und der Missionar hatte im Bukaua-Distrikt 1024 Melanesier getauft. Mit Clementine reist er zur Kur nach Australien und bleibt von Mitte 1923 bis Anfang Mai 1925 bei ihr. In diesen zwei Jahren wird die Station von den Missionaren Decker und Pietz weitergeführt.

Kurz nach der Genesung reisen die Eheleute von Australien für eine Vortragsreise nach Nordamerika. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Deutschland treffen sie planmäßig 1926 am 12. Dezember um fünf Uhr in der Frühe wieder am Huongolf ein. Von da an sind beide wieder bis 1930 in Kap Arkona tätig.

Abbildung 12: Tagebucheintrag S. Lehners aus dem Jahre 1930, in dem er von der Rückkehr seiner Frau (vermutlich von einer Erholung auf dem Sattelberg) berichtet.²⁰

Als 1929 die Lutherische Mission Finschhafen und die Rheinische Mission Madang zusammengelegt werden, bestellt man Lehner zum „Feldinspektor“. Wilhelm Fugmann, ein langjähriger Verwaltungsbeamter auf Neuguinea, erinnert sich: „Lehner war Deutscher und einer der ältesten

20 Lehner, S. (1929-1943): 6. Tagebuch 1929 - 1943 (März), S. 157. Im Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Neuendettelsau. 264 Seiten.

Männer, sprach gut Englisch und hatte obendrein eine australische Frau. Sein umgängliches Wesen und seine Weltoffenheit prädestinierten ihn für das Amt eines ‚Erzbischofs‘, der zwei Diözesen unter sich hat²¹. Lehner wird dieses Amt bis 1935 bekleiden. Allerdings ist ein Umzug nach Finschhafen erforderlich, und die Lehners müssen sich von ihrem geliebten Kap Arkona trennen.

Am 15. Juni 1931 verstirbt Clementine an Malaria und Lungenentzündung²². Ihre letzte Ruhestätte erhält sie auf dem Missionarsfriedhof bei Finschhafen.

Zehn Tage nach dem Tod seiner Frau schreibt Lehner: „*Einsam, der Augenweide beraubt, sitze ich nun in dem mehr und mehr der Vollen- dung entgegengehenden Hause, das meine liebe Gattin zu einem Repräsentationsort für Fremde und einem Ruhepunkt für Missionarsmitglieder gestalten wollte*“.

Elisabeth Rau bekommt 1986 von ihrer Tante Ella, der Tochter von Stephan und Clementine Lehner, einen Brief zum 100jährigen Gründungsjubiläum der Neuendettelsauer Mission. In dem Brief vom 11. November 1985 aus Nürnberg an die Nichte heißt es:

„*Du wirst verstehen, daß mein ganzes Leben in Deutschland geprägt war von Heimweh und nochmal Heimweh! Erst durch die Heirat fand ich wieder Geborgenheit u. konnte Nürnberg als 2. Heimat betrachten [...]. Für mich war Deutschland ‚Vaterland‘ und Neu Guinea ‚Heimatland‘. Früher haben die Missionare ihre Kinder um des Missionsdienstes willen nach Deutschland gegeben u. heute denke ich mit vielen anderen Neu Guinea Kindern: Mußte das wirklich sein – hat Gott das wirklich verlangt? Unsere Mutter ist mit 47 Jahren an gebrochenem Herzen gestorben, denn dieser Abschied war zuviel. Mein Bruder sagt dasselbe.*“

Und Kurt M. Lehner, dessen Urgroßonkel Stephan Lehner war, zitiert in seiner Sippchenchronik einen Nachruf (ohne Verfasserangabe) auf Clementine, Ella und Theo hätten „in ihrem fürsorglichen, stets Wahrhaftigkeit betonenden Mütterlein schier eine Heilige verehrt“²³.

21 W. Fugmann in einem Brief an Thomas Lehner vom 13. August 1988.

22 In der Zeit ihres Wirkens sank nach Angaben S. Lehners die Säuglingssterblichkeit von 50 Prozent auf ca. 17 Prozent.

23 Zit. bei Kurt M. Lehner (2003): Sippchenchronik Lehner ... a.a.O., S. 77.

Abbildung 13: Bild der Familie Lehner (vermutlich 1930)

Zwei Jahre nach Clementines Tod heiratet Lehner erneut. Er wählt Sophie Deguisne zur Frau, eine amerikanische Krankenschwester, die zuvor im Missionsdienst tätig war. 1935 reist Lehner mit ihr über Hongkong und Genua für einen längeren Heimatlurlaub nach Deutschland. Während dieses Heimataufenthaltes vom 22. September 1935 bis zum 19. Juli 1936, hat er im Auftrag der Mission insgesamt 122 öffentliche Auftritte: 32 Predigten, 38 Vorträge, 16 Schulbesuche, neun Lichtbildvorträge und 18 Mittagsgottesdienste. Insgesamt sammelte er 2740 Reichsmark für die Neuendettelsauer Mission²⁴.

24 Zu den finanziellen Verhältnissen sei angemerkt: Die Neuendettelsauer Mission erstattete Lehner seit 1917 jährlich 6674 Reichsmark. Hinzu kam eine jährliche Zuwendung von 60 Reichsmark und, weil er eine Familie hatte, nochmals 36 Reichsmark. Wenn die zweite Frau Lehners nach dem

Abbildung 14: Feldinspektor Lehner mit Missionar Bergmann während einer Rast im Dorf Nonobonom 1932



Nach seiner Rückkehr an den Huongolf übernimmt Lehner von 1936 bis 1943 die Schulausbildung der Lehrer in Hopoi²⁵. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in dem Australien und Amerika Deutschland und Japan gegenüberstanden, blieb der Missionar mit seinen Kollegen Decker und Wagner in Neuguinea und betreute seine Gemeinden notdürftig weiter. Alle anderen Missionare mußten die Insel verlassen, und für die Gemeinden begann eine „äußerst schwierige Zeit“ (Kaybing 1982: 35).

Gangogac Kaybing (1982), ein im Jahre 1925 geborener Schüler Lehners, erinnert sich daran, daß sein Lehrer als Dienstältester und Senior der Mission auf der umkämpften Insel die „führende Rolle“ (35) bei Gesprächen mit den kriegsführenden Parteien übernahm. Lehner und Decker verkehrten mit den australischen Regierungsbeamten bis zu dem Tag, an dem die Japaner ihren ersten Bombenangriff auf die Städte Lae und Salamaua flogen. „Die Beamten zogen sich nach diesem Angriff aus den Städten in Buschverstecke zurück. Die beiden Missionare jedoch blieben auf ihren Stationen Hopoi und Deinzerhöhe. Sie setzten ihre Ar-

Tod ihres Mannes, der seinen Ruhestand nicht mehr erlebte, ein gutes Auskommen hatte, so wegen den Tantiemen aus den vielen Publikationen ihres Mannes.

25 Etwa 100 Meter über dem Meer an der Küste des Huongolfs gelegen und anderthalb Kilometer von Kap Arkona entfernt.

beit wie gewohnt fort“ (35), schreibt Kaybing. Der ehemalige Schüler Stephan Lehnners berichtet weiter:

„Mit Hochdruck widmete sich Lehner dem Unterricht ([...] der Lehrerausbildung). Von 14 bis 16 Uhr unterwies er, zusammen mit Pastor Taegejam und etlichen Ältesten, Katechumenen aus den umliegenden Dörfern. An den Abenden bereitete er sich auf die Arbeit des kommenden Tages vor. Gegen 22 Uhr legte er sich schlafen. Jeden Sonntag predigte er machtvoll wie immer im Gottesdienst der Gemeinde in der Dorfkirche am Strand. Nie versäumte er, die Christen zu ermahnen, am Evangelium festzuhalten. Dabei dachte er nicht nur an die lokale Gemeinde. Sein Wort galt allen Gemeinden des ganzen Jabemdistriktes. Immer wieder richtete er seine Schreiben an die verschiedenen Zentren, um die Leute in ihrem Glauben zu stärken“ (1982: 37).

Lehner hatte sich bei all diesen Tätigkeiten wenig geschont. Wegen eines – wie sich später herausstellen sollte – Tumors hatte er Schmerzen am linken Ohr. Kaybing berichtet, es habe sich um eine „unheilbare Wunde“ (37) gehandelt, die große Schmerzen bereitet habe. Doch sein Lehrer habe sich darum nicht gekümmert: „Mit großer Disziplin ertrug er diese Schmerzen und erachtete sie als bedeutungslos“ (37). Der Schüler äußerte mehrmals seine Besorgnis:

„Oft bat ich ihn: „Leg dich doch ein bißchen hin und ruhe dich ein wenig aus!“ Doch davon wollte er nichts wissen. Seine Antwort war immer nur: „Nein, nein! Du kennst doch das Wort, „Laßt uns wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“. Diesen Satz pflegte er mir oft zu wiederholen und – arbeitete unentwegt weiter“ (37).

Als im März 1942 die Japaner mit ihren Schiffen an die Küste Bukaus gelangten und von Land aus in das küstennahe Gebiet um Hopoi vordrangen, gelang es Lehner, in der Zeit der japanischen Besatzung die Erlaubnis zu bekommen, weiter im Lehrerseminar zu arbeiten. Aus den Berichten Kaybings geht anschaulich hervor, unter welchen schwierigen Bedingungen die Lehrtätigkeit vor sich ging: „Der Lärm der Maschinengewehrsalven und Bomben umgab ihn auf allen Seiten. Hopoi wurde dreimal direkt beschossen, am schlimmsten am 16. November 1942“ (39-40). Lehner wei-gerte sich zunächst, Notunterkünfte im Wald zu errichten. Als aber nach wenigen Monaten die Lage noch bedrohlicher wurde, verließen alle Hopoi und begaben sich in das schützende Waldgebiet nahe der Ortschaft. Im September 1942 muß Lehner Neuguinea verlassen und wird in Australien am 28. desselben Monats in einem Kriegsgefangenenlager interniert.

Die Gefangenschaft endet 1945, und Lehner muß, weil er keine Genehmigung der Australier erhält, nach Neuguinea zurückzukehren, mit

seiner Frau Sophie in Brisbane bleiben. Von dort schreibt er in bewegende Briefe an seine Kinder und Enkelkinder, die er niemals gesehen hat. Sophie Lehner pflegte ihren Mann, der schon 1944 während der Internierung wegen des Tumors operiert worden war. Über die letzten Lebensmomente im Krankenhaus Camphill/Brisbane schreibt der Missionar Boettger am 9. Juli 1947 an einen Glaubensbruder:

„Es war ein Jammer! Am Kopf des Bettes waren Ringe (wie zum Fassen) angebracht. Und beide Ringe hatte Bruder Lehner fest gefaßt und hing halb drin. Die Krankheit (Krebs) war vom Kopf (Ohr) ins linke Bein übergegangen. Erst wurde das Knie schmerhaft, dann steif, das Gehen beschwert, dann Gehen am Stock, dann Krücke, dann – zurück ins Hospital [...]. Der liebe Bruder hat viel aushalten müssen. Als ich dort war, kam Dr. A. Rendie dazu! „Na, Bruder Lehner, wie geht's?“ „Der Heimat zu!“. Er klage, daß er so oft nicht weiß, wo er ist. Die Schwester weiß nicht, was sie soll, wenn er sie deutsch oder Jabem anredet. (L.): „Und was denkst Du, die Liedermesse und die Bibelabschnitte kamen mir zuhilfe? Nichts.“ Zum 70. Geb. (17.6) bekommt er viele Glückwünsche, Teleg., will aber heim [nach Neuguinea]. Stirbt mit einem Schmerzensschrei in Bewußtlosigkeit am 25.5.47 in Brisbane.“

Nach dem Tod ihres Mannes verbleibt Sophie Lehner in Neuguinea, um dort im Krankenhaus von Finschhafen tätig zu sein und später in Lae im Gästehaus alle durchreisenden Missionarsleute zu versorgen²⁶. Danach reist sie nach Deutschland, wo sie ihren Lebensabend verbringt und die Rolle der Familienältesten übernimmt. Sie stirbt am 9. März 1967 und liegt auf dem Friedhof der Neuendettelsauer Mission begraben.

Am Huongolf in Neuguinea ist Stephan Lehner auch nach seinem Hinscheiden noch in der Erinnerung der Bevölkerung lebendig geblieben. So berichtet Elisabeth Rau, daß sie in den neunziger Jahren in Nürnberg die Tochter eines Melanesiers getroffen habe, dessen Vater den Namen Lehner – wohl, weil er noch von ihm selbst missioniert worden war – als Nachname trug. Besonders eindrucksvoll ist jedoch zu lesen, wenn Wesley W. Kigasung in seiner Magisterarbeit (1978) schreibt, daß man sich am Huongolf noch in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts die folgende Mythe erzählte:

„Once a pregnant woman from Awadec village was collecting shells (usu) near the lake Buapo when there was an earthquake which shook the place. It was so great that suddenly the earth opened beneath where the woman sat. Consequently the woman was swallowed up and thus went underneath the sea and then she travelled under water until she reached Deutschland where she eventually gave birth to Lehner. Hence Lehner remembered his „true home-

26 Diesen Hinweis verdanke ich Maja Schuster in ihrer E-Mail vom 11. September 2003.

land' and his people and came straight and became the first missionary to live among the Bukawa" (75).²⁷

Diese bewegende Geschichte besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß die Leute am Huongolf den Missionar Stephan Lehner als einen der ihrigen angenommen hatten und daß er in ihrem Gedächtnis weiterlebt.

27 „Eine schwangere Frau aus dem Bukaua-Dorf Avadec sammelte Muscheln am Buopa-See, als ein Erdbeben den Platz erschütterte, wo die Frau gerade saß, so daß sie verschluckt wurde und unter das Meer geriet, wo sie unter Wasser weiterwanderte, bis sie nach Deutschland kam, wo sie Lehner gebar. Als sich Lehner seiner wahren Heimat erinnerte, kam er sofort zu den Bukaua und wurde der erste Missionar, der unter ihnen lebte.“

